

130 Jahre Städtischer Zentralfriedhof Friedrichsfelde, 21. Mai 2011**Grußwort des Landeskonservators**

(Es gilt das gesprochene Wort)

Berlin verfügt mit mehr als 220 erhaltenen Friedhöfen über einen unerhörten Reichtum an geschichtlich und künstlerisch wertvollen Begräbnisplätzen. Manche Experten schreiben der Berliner Friedhofslandschaft wegen ihres Alters und ihrer Vielgestaltigkeit sogar europäische Bedeutung zu. Über 80 Friedhöfe, also rund ein Drittel aller Anlagen, stehen als Gartendenkmal großflächig unter Schutz. Manche Grabstellen sind als Bau- und Kunstdenkmal verzeichnet, andere als Bodenzeugnis von Belang. Der älteste erhaltene Grabstein von Berlin stammt aus dem Jahr 1244 und wurde auf dem mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Spandau aufgerichtet.

Kirchliche Friedhöfe der wichtigsten christlichen Religionsgemeinschaften – mittelalterliche und frühneuzeitliche Kirchhöfe etwa, Anlagen von Protestanten, lutherische ebenso wie reformierte, von Katholiken, der böhmischen Brüdergemeinde oder von Orthodoxen, aber auch der älteste muslimische Friedhof Europas am Columbiadamm in Neukölln oder der jüdische Friedhof Weißensee stehen für eine außergewöhnliche religiöse Vielfalt und Toleranz in der Geschichte Berlins. Hinzu kommen eine ganze Reihe städtischer oder öffentlicher Friedhöfe, wie sie seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert in und um die preußische Residenzstadt entstanden und bis in die Gegenwart überliefert sind. Einigen darf man aus künstlerischen Gründen bundesweite Bedeutung beimessen, wie die Anlagen vor dem Halleschen Tor in Kreuzberg, manchen aus militärgeschichtlichen Gründen, wie dem Invalidenfriedhof, oder aus politischen oder sozialhistorischen Gründen, wie dem Friedhof der Märzgefallenen in Friedrichshain, einem herausragenden Denkmal der deutschen Demokratie- und Freiheitsbewegung oder dem Dorotheenstädtischen Friedhof, dessen Gräberliste sich wie ein „Who ist who“ deutscher Kultur- und Geistesgeschichte liest.

In dieser Reihe außergewöhnlicher Totenstädte, die das unvergleichliche Profil der Berliner Friedhofslandschaft ausmachen, nimmt der Zentralfriedhof Friedrichsfelde, der älteste kommunale Großfriedhof von Berlin, eine Sonderstellung ein, weil er von Beginn an auch ein denkwürdiges soziales Anliegen verfolgte. Der am 21. Mai 1881 in Friedrichsfelde, weit vor den Toren Berlins eingeweihte städtische Friedhof war – nach zwei älteren Begräbnisplätzen in der Gerichts- und Friedenstraße – der erste große nicht-konfessionelle Friedhof und dazu bestimmt, den Wohlhabenden wie den Mittellosen jeder Glaubens- und politischen Richtung eine würdige letzte Ruhestätte zu geben. Der Friedhof repräsentierte deshalb von Anbeginn gewissermaßen das „soziale Berlin“ und entwickelte sich rasch zu einem Begräbnisplatz für alle Schichten und Konfessionen.

Die Planung der fortschrittlichen Anlage erfolgte durch den Berliner Stadtgartendirektor Hermann Mächtig, einem Vertreter der von Peter Joseph Lenné und Gustav Meyer begründeten Berliner Gartenbauschule. Mächtig hat sich auch

durch die Gestaltung des Viktoriaparks in Kreuzberg und zahlreicher Stadtplätze einen Namen gemacht. Die Ausführung oblag keinem Geringeren als dem Königlichen Gartenbaudirektor Axel Fintelmann. Beide Gartendirektoren sind auf dem von ihnen entworfenen und angelegten Friedhof bestattet. Auch darin möchte man eine bewusst sozial verstandene Standortentscheidung der beiden bedeutenden Berliner Gartenkünstler ihrer Zeit erkennen.

Unter Ausnutzung der natürlichen Hanglage entstand ein für Berlin neuartiger und langgestreckter Parkfriedhof, gegliedert durch Alleen und geometrische Plätze sowie verschiedene gartenkünstlerische Figuren. Die rechteckigen, tiefer gelegenen und schlichter gestalteten Quartiere für die Armen im Westen wurden mit Ziersträuchern eingefasst und mit Rasen begrünt, während die Fahrwege Alleen rahmten. Diese Gestaltung und die Unterbrechung durch kleine bepflanzte Rundplätze sowie die Ausstattung mit zahlreichen Ruhebänken sollten nach Mächtig einen „gartenähnlichen Charakter“ herstellen. Der höher gelegene Teil im Osten für die wohlhabenderen Schichten wurde systematisch abwechslungsreicher und aufwändiger ausgestattet, sowohl in der gärtnerischen Gestaltung als in der Anordnung und künstlerischen Gestaltung der Erbbegräbnisse und Familiengrabstätten. Die Bepflanzung der Quartiere erfolgte immer vor den ersten Bestattungen. Davon versprach man sich positive Auswirkungen auf die hygienischen Verhältnisse, aber auch eine Milderung der Trauer und des Schmerzes der Hinterbliebenen und Friedhofsbesucher.

Der schrittweise ausgebaute Friedhof besaß verschiedene Namen, zunächst „Ostfriedhof“, später „Städtischer Gemeindefriedhof zu Friedrichsfelde“ und schließlich die heutige Bezeichnung als „Zentralfriedhof“. Den Beinamen „Sozialistenfriedhof“ erhielt Friedrichsfelde nach der Jahrhundertwende, nachdem eine ganze Reihe prominenter Sozialdemokraten und Gewerkschafter (Wilhelm Liebknecht, Carl Legien, Paul Singer, Emma Ihrer, Ignaz Auer etc.) hier zur letzten Ruhe gebettet worden waren. Im 19. und 20. Jahrhundert litten Vertreter der Arbeiterbewegung verschiedentlich unter Verboten und Verfolgung. Manche Beisetzung musste unter Ausschluss der Öffentlichkeit im kleinen Kreis erfolgen, einige nahmen den Charakter einer heimlichen Kundgebung oder Widertandsaktion an. Wie der Friedhof der Märzgefallenen in Friedrichshain repräsentiert der Zentralfriedhof Friedrichsfelde auch einen „politischen Friedhof“. Als letzte Ruhestätte bedeutender Persönlichkeiten und Repräsentanten der Zeitgeschichte stellt die Anlage einen Spiegel der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung vom Kaiserreich über die Weimarer Republik und NS-Zeit bis in die Nachkriegszeit der DDR dar.

Der Zentralfriedhof Friedrichsfelde ist auch ein Ort, an dem selbst Fehlstellen oder Überformungen an die wechselvolle deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts erinnern. Da war etwa die 1890 auf Initiative des Vereins für Feuerbestattung errichtete und nach Kriegszerstörung in den 1950er Jahren abgetragene Urnenhalle. Sie galt als Sinnbild einer fortschrittlichen Bestattungskultur, weil sie sozusagen als Pilotprojekt die Möglichkeit der Feuerbestattung ins öffentliche Blickfeld rückte, die in Preußen erst 1911 förmlich zugelassen wurde. Da steht des Weiteren die Feierhalle, deren Kuppel nicht erhalten ist, 1890-93 erbaut von Hermann Blankenstein, dem Stadtbaurat und Leiter der Berliner Hochbauverwaltung (1872-1896), auf den viele bedeutende Bauwerke der Stadt zurückgehen, wie das alte Urban-Krankenhaus, die

Markthalle in der Ackerstraße oder die Evangelisch-Lutherische Kirche in der Annenstraße.

Von Blankensteins Nachfolger, Ludwig Hoffmann, stammte das Torgebäude, das Anfang der 1950er Jahre der Gedenkstätte der Sozialisten weichen musste. Auch der Entstehung der 1951 eingeweihten „Gedenkstätte der Sozialisten“ ging eine Verlusterfahrung voraus: Das 1926 eingeweihte Revolutionsdenkmal zur Erinnerung an die Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht und anderer Opfer der Januarkämpfe 1919 wurde schon Anfang 1935 wieder durch das Naziregime abgerissen. Das von Ludwig Mies van der Rohe entworfene Monument gehörte zu den architekturgeschichtlich bedeutendsten Denkmalbauten der Moderne und der internationalen Arbeiterbewegung. Den Originalstandort markiert seit 1983 eine kleine Backsteinanlage, die an das legendäre Revolutionsdenkmal und den Denkmalfrevel im Dritten Reich erinnert.

Schließlich ist der denkmalgeschützte Zentralfriedhof Friedrichsfelde ein besonderer Denkmalort von Berlin, weil sich bis heute Bürgerinnen und Bürger der Stadt ehrenamtlich für ihn engagiert haben und weiter engagieren wollen. Dem „Förderkreis Erinnerungsstätte der deutschen Arbeiterbewegung Berlin-Friedrichsfelde“, durch dessen Einsatz in den letzten Jahren etliche Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen auf dem Gelände initiiert und durchgeführt worden sind, gilt der besondere Dank der Bezirksdenkmalbehörde Lichtenberg und des Landesdenkmalamtes Berlin. In den vergangenen Jahren konnten dringend notwendige Sicherungs- und Restaurierungsarbeiten auf dem Friedhof mit Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin unter finanzieller Beteiligung des Landesdenkmalamtes Berlin und des Bezirksamtes Lichtenberg durchgeführt werden.

Bauherr war der Förderkreis.

Sehr umfangreiche Maßnahmen galten der Instandsetzung der Gedenkstätte der Sozialisten einschließlich ihrer Neubepflanzung nach historischem Vorbild sowie der Sanierung des ehemaligen Wachgebäudes am Friedhofseingang. Im offenen Wandelgang ist eine Open-Air-Ausstellung zur Geschichte des Friedhofs installiert, die anschaulich über die Gedenkstätte der Sozialisten und die dort Bestatteten informiert. Und natürlich wurden auch einzelne bedeutende und gefährdete Grabdenkmäler restauriert, wie die Grabstellen des Malers Paul Meyerheim, des Reichsbannermannes Willi Schneider und der Gewerkschaftsführerin Paula Thiede oder das Kolumbarium der Familie Vohsen und von den Steinen. Wegweisend werden könnte schließlich die Anlage des Informations- und Leitsystems, das erstmals auf einem Berliner Friedhof eingerichtet werden konnte und zu einem abwechslungsreichen Rundgang über den traditionsreichen Parkfriedhof einlädt.

Prof. Dr. Jörg Haspel